Von Oberplan über Hüttenhof, Krumau nach Deutschland

Erinnerungen von Leopold Jungbauer Jahrgang 1941

jungbauer.leo@gmail.com

Meine Eltern und ich mußten im frühen Herbst 1945 Oberplan verlassen. Der Weggang aus Oberplan lief wie folgt ab:

Mein Vater¹ stand am Amboß, es war wohl in der Mittagszeit. Da ich mich am liebsten in seiner Werkstatt aufhielt, wurde ich Zeuge der Ausweisung. Zur Werkstatttür herein kam ein uniformierter Milizionär, der meinem Vater sagte, daß er Haus und Werkstatt am heutigen Tag noch zu verlassen habe. Mein Vater legte den Hammer weg, besorgte ein Pferdegespann mit Leiterwagen und hat den Wagen mit Hausrat und Werkzeug aus der Werkstatt beladen. Meine Eltern konnten nur einen Teil von Hausrat und Werkzeug mitnehmen. Mein Vater erzählte mir, daß auch unsere Hühner mit auf den Leiterwagen sprangen und mitwollten. Wir fuhren mit dem Pferdegespann von Oberplan nach Hüttenhof zum Elternhaus meines Vaters (Kirchschläger, Hüttenhof Nr. 18), welches damals von der Lini (Karoline), der Frau von Onkel Wenzel² und ihrer Schwester Luisi Haas, bewirtschaftet wurde. Die Lini hatte damals zwei Kinder, Willi und Emma. Onkel Wenzel war in Rußland in Kriegsgefangenschaft. Im Haus lebte noch meine Großmutter Theresia Jungbauer mit Ihrer Tochter Hedwig im *Stübl* (*s' Ahlstübl*).

Meine Eltern und ich kamen auf dem Dachboden des strohgedeckten Hauses unter. Daß es im Haus kein elektrisches Licht gab, war für mich ungewohnt. Nur die Genossenschaftsmühle in Hüttenhof, Haus 78, hatte elektrisches Licht, den Strom erzeugte eine kleine Wasserturbine.

Zunächst blieben wir in Hüttenhof von den Tschechen unbehelligt. Mein Vater wußte wohl von der bevorstehenden Ausweisung aus der Heimat. Er schreinerte aus vorhandenen Brettern für alle im Haus wohnenden Parteien Kisten, in denen später die Habseligkeiten, welche man mitnehmen durfte, verstaut werden konnten. Er stellte auch etliche Paare an Holzschuhen her, welche uns noch 2 bis 3 Jahre lang noch in der neuen Heimat als Fußbekleidung dienten. Er arbeitete auch am Bauernhof meines Onkels mit. Ich erinnere mich noch an den Schwarzenberger Schwemmkanal 50-100m unterhalb des Hauses und die vielen Bäche mit ihren Fischen und Krebsen. Die Wiesenränder waren begrenzt durch *Stoa*-Mauern, auf denen sich Kreuzottern sonnten. Wenn mein Vater und ich Futter für die Tiere holten, mußte man sich vor den Kreuzottern immer in acht nehmen.

Erinnern kann ich mich noch an den *Niglo*, (*Nikolaus*) den ich fürchtete. Er kam am 5. oder 6. Dez. 1945 zu mir mit einem riesigen Rucksack, vermutlich mit Heu gefüllt. Nachdem ich das Vaterunser aufgesagt hatte, gab's einige kleine Geschenke. Den *Niglo* hat damals meine Mutter gespielt.

¹ Mein Vater Leopold Jungbauer, *15.09.1908 in Hüttenhof, +11.05.1958 in Baltmannsweiler, war selbständiger Schmiedemeister und betrieb in Oberplan, Pichlernstraße 149, die örtliche Dorfschmiede.

² Onkel Wenzel Jungbauer, *16.08.06 in Hüttenhof, +11.03.82 in Baltmannsweiler, war zu dieser Zeit in russischer Kriegsgefangenschaft.

Der Tod meiner Mutter

Mein Vater ging damals zusammen mit meiner Mutter³ des öfteren über die Grenze nach Österreich. Sie brachten Teile ihres Hausrats und der Werkzeuge, welche sie in Oberplan noch retten konnten, über die Grenze. Die Sachen wurden bei ehemaligen Kunden meines Vaters untergebracht. Beim letzten Gang kam es am 9. Dezember 1945 zum Tod meiner Mutter. Mein Vater wollte an diesem Tag nicht gehen, wurde aber von meiner Mutter gedrängt, doch zu gehen. Soweit ich es weiß - mein Vater redete nur wenig darüber - wurden sie unterwegs, vermutlich bei der Rückkehr an der Grenze, von einer Grenzstreife von hinten zum Stehenbleiben angerufen. Meine Mutter ist durch den Anruf erschrocken und wollte weglaufen. Die Streife hat sofort mit Maschinenpistolen auf sie geschossen. Karl Froschauer, Tischler in Glöckelberg, hat den Sarg für meine Mutter angefertigt. Von ihm erfuhr ich sehr viel später (1960), daß meine Mutter 27 Einschüsse hatte. Meine Mutter war hochschwanger - das Kind, welches sie trug, versuchte mit allen Kräften noch geboren zu werden.

Mein Vater wurde von der Streife verhaftet, abgeführt und in Glöckelberg auf der Gendarmerie festgesetzt. Dort war er vielen Verhören ausgesetzt. Es kam auch zu Scheinerschießungen. Mein Vater verdankte sein Leben zwei Umständen:

1. Er war nicht in der NSDAP und

2. nachdem sich bei den Verhören herausstellte, daß der Bruder meines Vaters Johann Jungbauer, ein Kriegskamerad aus dem 1. Weltkrieg vom Leiter des Gendarmeriepostens war. Dieser stellte sich dann schützend vor meinem Vater. Die Streife, welche meine Mutter erschossen hat, bestand aus zwei jungen Männern, vermutlich noch keine 20 Jahre alt.

Als in Hüttenhof bekannt wurde, daß meine Mutter ums Leben kam, brach großes Weinen aus. „*dem Boum sei Moudler hoams derschossen*“ und „*den Poidl hoams verhoft*“. Ich habe das Ganze nicht verstanden. Meine Tante Hedwig, welche sich ab diesem Zeitpunkt dann mehrere Jahre um mich kümmerte, brachte mich zur Gendarmerie. Mein Vater saß weinend auf einem Schemel. Ich fragt immer wieder „*wou is Mami*“ und konnte nicht verstehen, was geschehen ist.

Einige Tage später war auf dem Glöckelberger Friedhof die Beerdigung. Es war kalt und es lag Schnee. Von der Hedwig wurde ich in das kleine Leichenhaus gebracht in dem meine Mutter aufgebahrt im Sarg lag. Sie hatte ihren Wintermantel mit Fischgräten-Muster an und sah für mich aus, als ob sie noch lebt. Ich konnte nicht verstehen, weshalb sie nicht aufsteht. Ob mein Vater zur Beerdigung durfte, weiß ich nicht mehr. 1990 war ich mit meiner Familie auf dem Glöckelberger Friedhof. Damals war alles verwildert. Das Dach der Kirche war eingebrochen und aus dem Kirchenschiff wuchsen Bäume. So ungefähr wußte ich noch, wo sich das Grab meiner Mutter befindet. Es waren aber keine Spuren mehr vorhanden. Auch das kleine Leichenhaus existierte nicht mehr⁴.

Nachdem mein Vater aus der Haft entlassen war, mußte er tagsüber im Winter 1945-46 bis in den Frühsommer hinein an der Grenze im Hochfichtgebiet Grenzbefestigungs- anlagen, Wachtürme und dergleichen bauen. Er kam dann immer nur sehr spät abends nach Hause. Bevor wir ins Bett gingen, zündete er immer eine Kerze an und wir beteten jeden Abend gemeinsam den Rosenkranz. Im Sommer 1946 wurde mein Vater dann zum Ernteeinsatz ins Innere der Tschechoslowakei zwangsverpflichtet. Er kam dann gar nicht mehr heim. Ab diesem Zeitpunkt wurde ich für lange Zeit von der Tante Hedwig versorgt. Obwohl sie sich alle Mühe mit mir gab, sie alles für mich tat und mir viel Liebe schenkte, stand ich ihr voller Ablehnung gegenüber, was mir heute noch leid tut.

³ Magdalena Jungbauer geb. Heschik, geb. am 28.06.1919 in Augsburg

⁴ In der Internet-Chronik von Glöckelberg http://www.gloeckelberg.at/files/Gloeckelb._Chronik_1945 konnte ich von der Beerdigung meiner Mutter keinen Hinweis finden. Als letzte Beerdigung ist die von Anna Jodl, geborene Jungwirth aus Neuofen am 27. August 1946 verzeichnet.

Von Hüttenhof 18 nach Glöckelberg

Im August 1946 kam schließlich der Aussiedlungsbefehl aus Glöckelberg. Die von meinem Vater vorbereiteten Kisten wurden dann mit dem erlaubten Hausrat bepackt und mit einem Fuhrwerk ging es in der Frühe des 28. Aug. 1946 nach Glöckelberg zur Sammelstelle Kreuzwirt. Wir waren zwei Parteien:

1. Tante Hedwig mit meiner Großmutter Theresia Jungbauer geb. Stutz und mir, *dem kloan Puidei*,
2. und meiner Tante Pauline (Lini), ihrer Schwester Luise Haas und ihren Kindern Willibald und Emma.

Mein Vater war nicht bei uns. Er war, wie oben erwähnt, zwangsweise beim Ernteeinsatz irgendwo in der Tschechei.

Die Sammelstelle in Glöckelberg war, soweit ich mich noch erinnern kann, ein langer Schuppen oder Baracke, indem sich die vielen Menschen befanden. Es waren hauptsächlich nur Frauen und alte Leute, welche ihre Heimat verlassen mußten im Raum. Sie standen in einer langen Reihe neben ihren Habseligkeiten. Dann kamen die Tschechen und durchsuchten und durchwühlten die Habseligkeiten nach Brauchbarem und Wertsachen. Bei dieser Prozedur wurden Frauen auch geschlagen und mit Stiefeln getreten, was mich damals ängstigte.

Nachdem diese Prozedur abgeschlossen war, wurden die noch verbliebenen Habseligkeiten zusammen mit den Leuten auf Holzvergaser-Lastwagen geladen und zum Sammellager nach Krumau gebracht. Ich stand hinter dem Fahrerhaus auf der Ladepritsche. Die Fahrt fand ich überaus spannend.

Vom Lager Krumau habe ich, außer an Baracken, Wanzen und Wachpersonal nur wenig Erinnerung. Tante Hedwig erzählte mir sehr viel später, daß ich aus dem Lager ausgerissen bin, um meinen Vater zu suchen. Ich weiß davon nur noch, daß mir die Soldaten am Lagertor keine Beachtung schenkten, so daß ich mich unbehelligt auf den Weg machen konnte. Die Hedwig muß wohl sehr verzweifelt gewesen sein. „*Hiatz homs im Poidl s' Wei drschossen und hiatz is a nuo da Bua weg*“. Sie konnte nicht aus dem Lager hinaus, um mich zu suchen. Irgend jemand hat mich irgendwo eingefangen und wieder ins Lager zurückgebracht.

Transport mit dem Güterzug nach Deutschland

Wir waren ungefähr zwei bis drei Wochen im Lager Krumau, bevor wir auf dem Güterbahnhof in Krumau in einen langen Güterzug, bestehend aus lauter Viehwaggons verladen wurden. Es war schon alles bereit zur Abfahrt, da kam plötzlich ein Lastwagen angefahren. Aus dem Lastwagen sprang mein Vater, praktisch im allerletzten Moment vor dem Abtransport. Für mich ist es jetzt noch ein Wunder, daß er mit dem Aussiedlerzug noch mitfahren konnte.

Im Waggon befanden sich die Ausgesiedelten mit ihrem noch verbliebenen Hab und Gut – nebst dem Eimer. Ich konnte mir einen Platz auf den gestapelten Habseligkeiten an der Lüftungsklappe des Waggons ergattern und während der Fahrt hinausschauen. An der Lokomotive mit Ihrer Rauchwolke vorneweg, konnte ich mich nicht sattsehen.

Der Transport dauerte viele Tage. Einmal standen wir an einem Bahnhof, da kam eine Lautsprecherdurchsage: „Wer aussteigt, wird erschossen“. Ich erinnere mich noch an eine lange schmale Brücke über ein großes Gewässer, welche der Güterzug praktisch nur im Schritttempo querte. Vermutlich war es die Überquerung der Donau in der Nähe von Passau.